Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 26 (1922-1923)

Heft: 3

Artikel: Schrei

Autor: Bodman, Emanuel von

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-665335

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

sache erklärlich, daß er an den Gott in seinem Herzen glaubte, sich mit ihm eins fühlte und deshalb ein unbegrenztes Vertrauen zu sich selbst und dem Ziel seines Lebens gewann. Daß dieses ausschließlich in den Dienst der Mitmen= schen gestellt war, unterscheidet seine Bestrebun= gen von denen der Alltagsmenschen der Gegen= wart, die nur an sich und an ihre wirtschaftliche Wohlfahrt denken.

Weil wir den Gott in uns zu wenig suchen und erforschen, können wir ihn nicht erkennen und noch weniger an ihn glauben, und daher büßen wir auch das Vertrauen auf uns selbst und unsere Kraft ein. Der Kleinmut unserer Geschlechter offenbart sich vielleicht nirgends deutlicher als in der Tatsache, daß keiner mehr etwas Bedeutsames wagt ohne Organisation und daß die Organisationen ihrerseits fast auß= schließlich auf die Förderung der materiellen Wohlfahrt eingestellt sind und auf ideale Ziele verzichten.

Und doch kennt jeder die Macht des einheit= lich auf ein erhabenes Ziel gerichteten Willens, wie sie etwa Schiller geschichtlich treu im Rampf und Sieg der Jungfrau von Orleans hin= reißend dargestellt hat. Der Zweifel an die= fer Macht, der sich schon darin äußert, daß viele die Geschichte als Märchen aufgefaßt wis= sen wollen, beweift schon die uns mangelnde Glaubensfraft.

Dennoch kennt jeder die ans Wunderbare streifende Kraft, welche sich aus voller Konzen= tration des Willens ergibt, wie sie uns in tausend Entschlüssen großer Menschen am deut= lichsten und reinsten aber in der Hypnose vor Augen tritt.

Schillers Leben und Wirken selbst ist eine glanzvolle Bestätigung seines Glaubens an die Ideale und die von ihnen auf Menschenherz und Menschengeist zurückströmende Kraft, mit der er Unglaubliches verrichtete und in schwerer Krankheit das gesundeste Werk der Literatur aller Zeiten und Völker, den "Wilhelm Tell", schrieb. Er vermochte in wachem Zustande das zu vollbringen, was der Hypnotiseur sein Me= dium im Schlafzustande vollführen läßt, nach= dem er ihm den Glauben an seine Kraft zuvor beigebracht hat. Die Kraft strömt aber nicht vom Hypnotiseur auf den von ihm behandelten Menschen über; sie lebt in diesem selbst und bricht zusammen, sobald ihm der Hypnotiseur den Glauben daran genommen hat. So lebt in uns allen mehr Kraft, als wir uns gemein= hin zutrauen, und darum können weitaus die meisten Menschen im Leben sich nicht zu voller Höhe entwickeln. Sie halten sich, weil ihnen die innere Einheit gebricht, die sich einstellt, wenn jeder sich berufen fühlt, im Plane der Vorsehung ein größeres oder kleineres Amt zu versehen, nicht fähig, irgend ein Unternehmen durchzuführen, und verzichten daher auf die volle Anspannung ihrer Kräfte.

Im Aufblick zu den glänzenden Symbolen, mit welchen wir die Geburt Christi umgeben, fönnen wir den Glauben an uns selbst und un= sere Lebensaufgabe finden und daraus Mut schöpfen, um die Schwierigkeiten des Lebens zu überwinden. Seiner Selbstbestimmung sicher, werde Jeder sein eigener Kolumbus, sein eigener Peary, und wäre es auch nur im un= entdeckten Lande seines Pflichtenkreises, den jeder, der guten Willens ist, erweitern kann.

Schrei.

If das so im Leben,
Daß es für die Lust,
Die es reich uns schenkse,
Uns in unsre Brust
Das uns hell entzückt,
Bis ins Herz hinunter
Uns zulest die Alse Eines Tages greift,

The Kandel von Bodman, Gottlieben.